



Foto: Summit Art Creations / Adobe Stock

Eltern, die sich streiten oder gar gewalttätig werden, sind gerade für Kinder eine riesige Belastung.

In einer Beziehung oder einer Familie sollte niemand Angst haben müssen

Wenn Gewalt zum Alltag gehört

Es geschieht meist hinter verschlossenen Türen. Nach außen wird so lange wie möglich die Fassade einer heilen Welt aufrechterhalten. Dabei haben Demütigungen und körperliche Übergriffe nichts mit einer schützenswerten Privatsphäre zu tun. Die Rechtsanwältin Sandra Günther kennt dieses Problem nur zu gut. Sie hilft Betroffenen dabei, die Spirale häuslicher Gewalt zu durchbrechen.

Auf der Internetseite ihrer Kanzlei informiert Sandra Günther ausführlich über häusliche Gewalt und über die rechtlichen Möglichkeiten, sich davor zu schützen. Ratsuchenden gibt sie dort eine unmissverständliche Botschaft: „Sie haben nur ein Leben, schützen Sie es!“

Täglich hat die Anwältin mit Betroffenen von häuslicher Gewalt zu tun. Und fast immer sind es Frauen, die misshandelt, bedroht oder gedemütigt werden. Besonders schlimm ist die Situation in Familien mit Kindern.

Günther möchte wachrütteln und Auswege aufzeigen. Doch gerade der erste Schritt fällt den Betroffenen oft schwer. Das weiß die Juristin leider nur zu gut: „Das Thema ist immer noch mit sehr viel Scham behaftet. Viele denken, sie hätten persönlich versagt und wären schuld. Ich habe viele Frauen, die bei mir sitzen und die sagen: ‚Ja, er hat mich geschlagen, aber da habe ich ja auch vorher das und das gemacht.‘“ Anstatt die Verantwortung für Gewalt dem Täter zu geben, hinterfragen die Opfer also das eigene Verhalten. Von außen betrachtet erscheint das paradox.

In vergifteten Beziehungen ist Macht ungleich verteilt

Menschen, die eine gleichberechtigte Partnerschaft führen, können Konflikte offen ansprechen. Im besten Fall finden sie eine Lösung, im schlechtesten Fall gehen sie getrennte Wege. Anders sieht das bei toxischen Beziehungen aus. In diesen sozusagen vergifteten Strukturen besteht ein Machtgefälle, bei dem ein*e Partner*in wunde Punkte und Unsicherheiten der anderen Seite ausnutzt. Es kommt zu Manipulationen und emotionalem Missbrauch. Sich aus einer derartigen Abhängigkeit zu lösen, fällt Betroffenen oft unglaublich schwer.



Foto: Hafenjunge23/CC
Sandra Günther

Noch komplizierter wird es, wenn dringend benötigte Unterstützung ausbleibt. Es kommt immer wieder vor, dass Betroffene nicht ernst genommen werden und sich sogar rechtfertigen müssen. Nicht selten, so Sandra Günther, werde aus dem Umfeld auf die Frauen eingedet: „Komm, probier's doch noch mal!“ oder: „Lass mal, wir hatten doch auch unsere Probleme.“

Goldene Hochzeit – ein Segen oder ein Fluch?

Wer Gewalt derart relativiert, macht es sich einfach. Denn dann muss man sich nicht mit Konsequenzen wie Trennung oder Scheidung auseinandersetzen. Doch statistisch ist jede dritte Ehe zum Scheitern verurteilt. Nur zu gern würden junge Paare da ihren Großeltern nacheifern, die oftmals Jahrzehnte verheiratet blieben. War „damals“ also alles besser?

Daran will Günther nicht so recht glauben. Missstände würden heute eher benannt, während man früher vieles notgedrungen unter den Teppich gekehrt habe: „Wenn wir zurückschauen, dann hat oft der Mann gearbeitet und die Frau war für die Erziehung der Kinder und für die Hausarbeit zuständig. Da gab es die Option, zu gehen, gar nicht in der Art wie heute.“ Das gesellschaftliche Bewusstsein, so die Anwältin, habe sich geändert und häusliche Gewalt in

der öffentlichen Wahrnehmung einen höheren Stellenwert bekommen.

Illusionen darüber, was im privaten Bereich auch heute noch geschieht, sollte sich dennoch niemand machen. Körperliche und auch psychische Gewalt kommen in allen Schichten und Altersgruppen vor. In der Kanzlei von Sandra Günther schüttete erst kürzlich eine 78 Jahre alte Dame ihr Herz aus: Sie habe ihr Leben lang unter ihrem Mann gelitten, aber nie die Kraft gefunden, sich scheiden zu lassen. Nun wolle sie diesen Schritt endlich gehen.

Auch zu zweit sollte man auf eigenen Füßen stehen

Sandra Günther ermutigt alle, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, sich rechtzeitig Hilfe zu suchen. Auch in einer Beziehung, so die Juristin, sollten sich Frauen noch ein Maß an Selbstständigkeit erhalten. Neben eigenen Freundschaften gehörten hierzu auch alltägliche Dinge wie etwa ein eigenes Konto, um finanziell nicht vom Partner abhängig zu sein. Das habe nichts mit Misstrauen und sehr viel mit Augenhöhe zu tun. Und nüchtern betrachtet sei es ja tatsächlich so: „Man hat nur ein Leben.“

Joachim Schöne



Sandra Günther, Ruth Marquardt: Wenn Liebe toxisch wird. Goldegg Verlag, ISBN: 978-3-99060-325-3, 22 Euro.

Ab März höherer Zusatzbeitrag für Rentner*innen

Kassenbeiträge steigen

Veränderungen bei den Kosten für die Krankenversicherung wirken sich bei Rentenbeziehenden erst zwei Monate später aus. Wegen des höheren Zusatzbeitrages werden einige Versicherte ab diesem Monat etwas weniger Rente erhalten.

Einige Krankenkassen haben ihre Zusatzbeiträge zum Jahresbeginn angehoben, teilweise um bis zu 0,8 Prozent. Im Durchschnitt beträgt er 1,7 Prozent. Für Arbeitnehmer*innen wurde die höhere Zahlung ab Januar fällig, bei Rentner*innen kommt diese Anpassung zwei Monate später an. Ab März werden manche deshalb eine geringere monatliche Überweisung erhalten.

So wie beim regulären Krankenkassenbeitrag übernimmt die Rentenversicherung auch beim Zusatzbeitrag die Hälfte der Kosten – analog zum Arbeitgeber für berufstätige Versicherte. Hat eine Krankenkasse ihren Zusatzbeitrag also beispielsweise um 0,8 Prozent erhöht, erhalten Rentner*innen 0,4 Prozent weniger Rente. Diese leitet die Rentenversicherung direkt an die jeweilige Krankenkasse weiter. Bei einer Rente von 1.000 Euro führt das in diesem Beispiel zu einer um 4 Euro niedrigeren Auszahlung. str



Foto: Monkey Business / Adobe Stock

Auch Rentner*innen müssen ab diesem Monat mehr Geld für die Krankenversicherung zahlen.

Bei Erkrankungen zuerst in die Praxis vor Ort

Vor- und Nachteile beim Hausarztmodell

Beim Hausarztmodell verpflichten sich Patient*innen, bei gesundheitlichen Problemen zuerst ihre Hausarztpraxis aufzusuchen. Zum Facharzt geht es dann nur noch mit einer Überweisung. Dafür kann es Prämien und Rabatte von der Krankenkasse geben.

Gesetzliche Krankenkassen müssen ein sogenanntes „Hausarztmodell“ anbieten. Versicherte, die sich dafür entscheiden, verpflichten sich, bei Beschwerden zuerst ihren Hausarzt oder ihre Hausärztin aufzusuchen, statt einen Termin in der Facharztpraxis zu vereinbaren. Der Hausarzt oder die Hausärztin entscheiden, ob eine weitere Behandlung durch Fachärzte nötig und sinnvoll ist.

Wie das Magazin „Finanztest“ berichtet, könne der Besuch in der Praxis für Versicherte komfortabler werden, denn viele böten im Zuge des Hausarztmodells Abendsprechstunden oder kürzere Wartezeiten an. Außerdem belohne die Krankenkasse die Teilnahme am Hausarztmodell mit Prämien oder mit der Befreiung von Zuzahlungen, so die Verbraucherzentrale.

Versicherte verpflichten sich durch die Teilnahme am Programm, mindestens ein Jahr lang die selbe Hausarztpraxis zu besuchen; ein Wechsel ist nur in Ausnahmefällen möglich. Zu Fachärzt*innen gelangen Teilnehmende nur noch dann, wenn sie eine Überweisung haben. Ausgenommen davon sind Gynäkolog*innen, Augenärzt*innen sowie Kinder- und Jugendärzt*innen.

Hinzu kommt, dass nicht jede Praxis dieses Modell anbietet, womöglich ist also ein Wechsel der hausärztlichen Versorgung nötig. Wer Interesse am Hausarztmodell hat, bekommt bei der Krankenkasse mehr Informationen zu teilnehmenden Praxen. str/dpa



Foto: blende11.photo / Adobe Stock

Erst in die hausärztliche Praxis, dann zu Spezialist*innen? Das sieht das Hausarztmodell vor.